

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

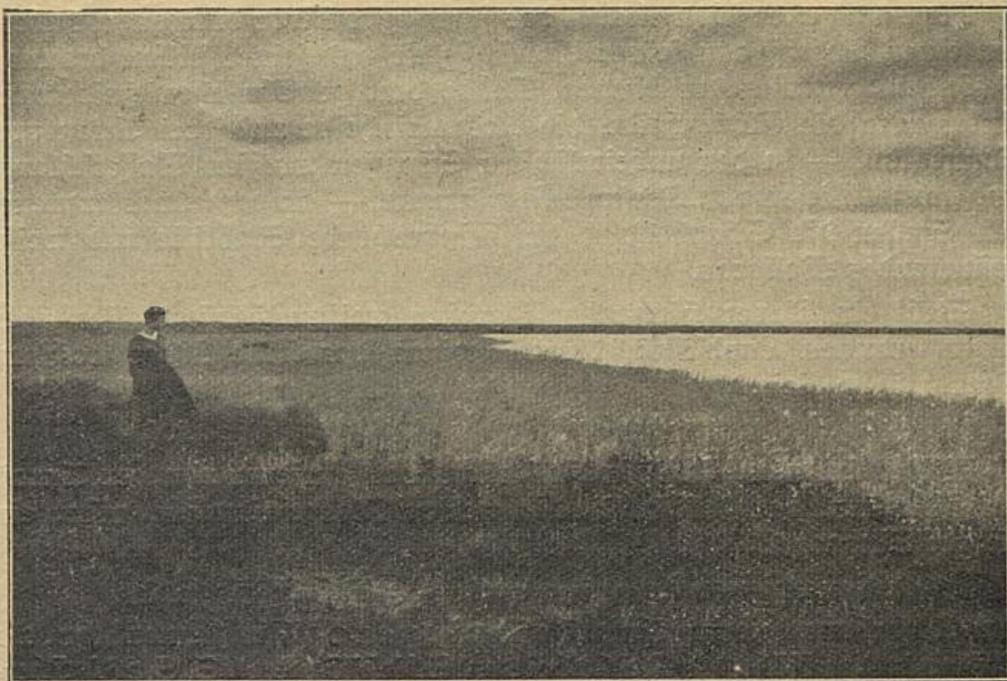
Die Vogelwelt der Jadestädte und ihrer Umgebung, des Jeverlandes und der Friesischen Wehde

tom Diek, Paul

Accum, 1933

M) Vögel der nächstgelegenen Moore.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8466



Am Lengener Meer.

Aufn.: Dr. H. Nitzschke, Wilhelmshaven.

M) Bögel der nächstgelegenen Moore.

Den Naturfreund, der auf seinen Wanderfahrten das Lebensgebiet des Waldes und der sandigen Geest erlebt hat, wird es auch einmal ins Moor ziehen. In jenes unberührte Gebiet, wo sich noch die Natur in all ihrer herben und erdkräftigen Schönheit zeigt. Gewiß sind die der Kultur am nächsten gelegenen Moorflächen bereits verändert, und auch das ursprünglichste Hochmoor an der oldenburgisch-ostfriesischen Grenze ist überall schon einmal durchgrüppt worden. Aber mitten im Hochmoor, wo das Grundwasser so hoch steht, daß sich dem anspruchslosen Heidekraute sogar keine Lebensmöglichkeit mehr bietet, dort ist das Moor noch so, wie es vor hundert Jahren gewesen ist. Das den Jadestädten am nächsten gelegene ursprünglichste Moor ist wohl das Stapeler Moor südlich des Lengener Meeres. Von Rutterlerfeld in der Nähe der Schweinebrücker Fuhrenkämpfe oder von Astederfeld, südlich Neuenburgs, gelangt man in dies schöne Moorgebiet hinein.

Es ist nicht leicht zu durchqueren, und stellenweise muß man schon über die Torfmoos- und Stabliienpolster hinwegflüchten, weil man bei einem längeren Verweilen auf derselben Stelle immer tiefer einsinkt. In der Dunkelheit oder allein dies Moor zu begehen, ist gefährlich. Wenn man auch nicht bis zum Halse in den weichen Moder des Moores einsinken wird, so kann man unter Umständen doch bis an den Leib in den zähen Brei hineingeraten, aus dem man sich ohne fremde Hilfe kaum wieder herausarbeiten kann.

Man muß aber schon einmal das sumpfigste Moor durchquert haben, um einen Begriff von seiner Urwüchsigkeit und seiner stillen braunen Schönheit gewinnen zu können. Neben dem gewöhnlichen Heidekraut findet man die Glockenheide, die Rosmarinheide und drei Arten von Sonnentau, — in den unheimlichsten Sümpfen wachsen Wasserschlauch und ganze Wiesen von Torfmoosschwämmen, — an den etwas trockeneren Stellen die Schnabelsaat, die heinbrechende Stablie und weißschäumendes Wollgras.

Steht ein blauer Himmel mit großen weißen Haufenwolken über dieser braunen Landschaft, dann gewinnt das stille Moor noch an eigenartigem Reiz.

Mitten im unwegsamsten Hochmoor, weit entfernt von der Unrast der Menschen, ganz allein in der weiten Mooreinsamkeit, nistet ein kleiner Singvogel,

der Wiesenpieper (*Anthus pratensis* L.). Bild S. 21

Der Moorbauer nennt ihn „Heidpieper“. Wir kennen ihn als Brüter in der Nähe der Deiche bei den Schießständen. (S. S. 26.) Überall, wo das Moor so sumpfig ist, daß Feldlerche und Kreuzotter es als Wohngebiet verlassen, da ist immer noch der Ruf des Wiesenpiepers zu vernehmen. Im Sommer sowohl als auch im Winter. Weil man in dieser Welt kaum einen anderen Ton hört, so wird das „zieh — zieh“ des Wiesenpiepers zur Stimme des Hochmoores.

Sein Nest könnte kaum gefunden werden, wenn der vor den Füßen des Menschen abfliegende Altvogel es nicht verraten würde. Es ist immer sehr gut versteckt unter oder in einem mit Wollgras und anderen Gräsern durchwachsenen Heidekrautbusche angelegt.

Über die Farbe der Eier, die Kennzeichen und Lebensgewohnheiten des Vogels siehe S. 26.

Der einzige Feind des Wiesenpiepers im sumpfigsten Moore ist neben dem **Baumfalken** und der **Sumpfohreule**

die Kornweihe (*Circus cyaneus* L.). Bild S. 177

Mit langsamen Flügelschlägen gleitet sie über die braune Kuppe des Moores dahin, bald aufsteigend und bald abfallend, um ganz nah über dem Boden dahinzustreichen. Sie achtet auf alles, was in dieser Wildnis kreucht und fleucht. Sie schlägt und frißt jegliches Getier vom Käfer bis zum Rücken des Brachvogels und des Rebhuhnes. Für die kleineren Singvögel ist sie die Geißel des Moores, vor dem **W e i ß** ist keines sicher.

Im Haushalte der Natur hat aber jeder Vogel seine von den Menschen nicht immer faßbare Bestimmung, auch die Kornweihe. Im weiten Moor gehört sie zu den anziehendsten Erscheinungen der Vogelwelt.

Man erkennt sie an den langen Flügeln und dem langsamen Fliegen mit dem darauffolgenden Gleiten und Schweben, wobei sie die

Flügel schräg hoch hält. Im Grenzmoor zwischen Westerstede und Wiesmoor mögen vielleicht zwei oder drei Paar der falkengroßen Weihe nisten. Man sieht sie im Moor fast immer, weil sie ständig auf Nahrungssuche begriffen sind und deshalb weite Flüge ausführen. Das alte Männchen der Kornweihe ist aschgrau, schwach blau überlaufen. Daher auch der Name „blau e Hafel“. Die Flügelspitzen sind schwarz, Fuß, Hornhaut des Schnabels und die Iris gelb. Die grauen Federn des Kopfes bilden einen schwachen Gesichtsschleier. Das Weibchen ist oberseits dunkelbraun, unterseits grau, dunkelbraun längsgetupft. Der graue Gesichtsschleier ist deutlicher ausgeprägt als beim Männchen und mit braunen Randfedern besetzt.

Das Nest der Weihe findet sich auf dem Boden des trockenen Randmoores zwischen Heide- und Gagelstrauchgestrüpp. Da es oft im meter-tiefen Gebüsch versteckt liegt, ist es nur schwer zu finden. Als Nestunterlage dienen wenige Hälmchen, auf denen die 3—6 grünlichweißen Eier niedergelegt werden. Die anfangs weißflaumigen Jungen gebrauchen schon bald den gebogenen Raubtierschnabel und die spitzen Krallen ihrer Fänge. — Von den über dem Moor gaukelnden Vögeln hört man kaum einen Laut, die flügenden Jungen rufen „biä biä biä“.

Im Jahre 1930 soll eine Kornweihe in dem neueingedeichten Groden hinter Knyphauserstel genistet haben. Vielleicht war das mausreiche Jahr die Ursache dieses Brütens.

Das Gebiet der Kornweihe ist auch das Jagdgebiet

der Sumpfohreule (*Asio accipitrinus* Pall.). Bild S. 69

Im Grenzmoor um das Lengener Meer herum wird sie brüten. Man nennt sie wegen ihrer Vorliebe für das Moor auch *Mooruhl*.

Sie ist keine so ausgesprochene Nachteule wie der Waldkauz, sieht man sie doch auch schon tags jagen. In der äußeren Erscheinung hat sie eine gewisse Ähnlichkeit mit der Waldohreule. Die kürzeren Federohren, die schlankere Gestalt, der kleinere Kopf, das schwärzere Gesicht, die auffallend hellgelben Augen und die etwas dunkler getupfte Brust unterscheiden sie aber von ihrer im Walde wohnenden Schwester.

Mäuse, Frösche, Kleinvögel und größere Insekten bilden ihre Nahrung. Das Nest steht auf dem Boden in einer Binsenkufe oder auf einer etwas trockeneren Stelle im Sumpfgebiet. Die Eier werden ohne alle Umstände auf die am Boden liegenden Stengel und Halme gelegt, nur selten wird noch Nistmaterial herbeigetragen. Das Gelege besteht aus 3—4 reinweißen Eiern.

Wenn in der Marsch und in den anmoorigen Gebieten Mäuseplagen auftreten, verlassen manche Sumpfohreulen ihr Wohngebiet im Moor und ziehen in die heimgesuchten Ländereien, um dort die Mäusejagd zu betreiben. Sie bleiben dann oft den ganzen Sommer dort und brüten auch in dem vom Mäusefraß bedrohten Gelände an den Rändern der Gräben. Im Jahre 1931 stellten sich die Sumpfohreulen am Deich zwischen Ellenserdamm und Sande ein. Gegen Abend konnte man dort mehrere Eulen über den von Mäusen zerwühlten Deichböschungen

fliegen sehen. Im Sommer 1932 wurde eine Sumpfohreule in dem neueingedeichten Fedderwarder Baugroden beobachtet, sehr wahrscheinlich hat sie dort auch gebrütet. Aus diesen Tatsachen ergibt sich der große Nutzen der Sumpfohreule für die durch Mäusefraß gefährdeten Deiche und Ländereien. Ein unbedingter Schutz des Vogels ist notwendige Pflicht.

In dem Moorgebiet zwischen dem Hopelser Forst und den Schweinebrücker Fuhrenkämpfen trifft man nur noch vereinzelt

Das Birkhuhn (*Tetrao tetrix* L.) Bild S. 177

an. Nach dem Geschlecht unterscheidet das Volk *Barfhahn* und *Barfhenn*. Während es vor hundert Jahren noch in allen Mooren häufig anzutreffen war, ist es heute in den Mooren, wo nicht genügend freie Wildbahn mehr vorhanden ist, bereits verschwunden. Da es im Friedeburger Wiesmoor kaum mehr als sechs bis acht Stück Birkwild geben wird, wird man dort auch vergeblich nach einem Balzplatz suchen müssen, auf dem die Hähne ihre Kämpfe um die Weibchen ausfechten. Im Mai 1932 wurde das Bestehen eines Balzplatzes aus der Gegend zwischen Horsten und Zetel gemeldet, wo auch mehrere Hähne gebalzt haben sollen. Da der angegebene Platz aber recht weit vom Heidemoor entfernt ist und mitten im Kulturlande liegt, das Birkwild zudem ungewein scheu ist und schon in weiter Entfernung vor dem Menschen auffliegt, so erscheint die Angabe in der angegebenen unruhigen Gegend recht unwahrscheinlich.

Wo im Moore Birkwild vorkommt, findet man überall seine Losung, halbmondförmige, walzenrunde Gebilde, die das Zeichen für die Anwesenheit des Vogels sind.

Überrascht man ein Birkhuhn, so vernimmt man beim Auffliegen ein lautes „Purren“. Der Flug des Vogels ist ausdauernd und geht schnürend, nicht allzu hoch über das braune Moor dahin. Erst in weiter Entfernung sehen sich die aufgeschreckten Hühner wieder.

Die tiefschwarzen Männchen tragen einen leierförmig auswärtsgebogenen Schwanz. Die Unterschwanzdeckfedern und ein Spiegel auf dem Flügel sind weiß. Aus dem Schwarz des Kopfes leuchtet um das Auge herum ein nackter scharlachroter Hautfleck, der nach oben hin jederseits in einen kammartigen Hautlappen endigt. Das Gefieder der Hennen ist gelbbraun, dunkelbraun gewellt. Über dem Auge ist ein kleiner scharlachroter Hautfleck sichtbar.

Anfang Mai sucht die Henne ein trockenes Plätzchen zwischen Heide und Wollgraskufen, wo sie auf einer Unterlage von trockenen Stengeln und Halmen 6—12 blaßbraungelbe Eier ablegt, die mit vielen lederbraunen Punkten und Flecken bedeckt sind.

Wo die Kiefern, Birken und Porstbüsche vom Randmoore her langsam in das sumpfige Hochmoor hineinwachsen, ist das Wohngebiet
des Raubwürgers (*Lanius excubitor* L.). Bild S. 193

Auf den schwanken Zweigen in der höchsten Spitze der Birkenbüsche sieht man ihn im Frühjahr sitzen und locken. Nahe läßt er allerdings den Menschen nicht an sich herankommen, und man muß schon gut zuhören, wenn man sein hohes „trüü trüü“ vernehmen will. Sobald er etwas Gefahrbringendes bemerkt, warnt er alles Getier mit deutlichen „gäh, gäh, gäh, gäh, gäh!“. Im Gesange ist er ein Künstler, da er in ausgezeichneter Weise die Stimmen mancher Singvögel nachzuahmen versteht.

Wegen seiner Größe, seines überaus gewandten Fluges und seines scharfen, gebogenen Schnabels ist er ein befähigter Kleinvogelmörder. Lerchen, Ammern, Pieper, Schmäker und andere kleinere Erdbrüter sind vor ihm kaum sicher, — in gewandter Flugwendung hat er sie erreicht, gepackt und ihnen mit seinem mächtigen Hakenschnabel die Hirnschale durchbissen. Zu Recht heißt er deshalb auch „Brägenbieten Dickkop“.

Bei manchen Jägern ist er versem. Dennoch darf er nicht ausgerottet werden, weil er ein Stück ursprünglicher Natur ist. Neben Kleinvögeln frisst er auch Insekten und vor allem Mäuse, die er auf sehr geschickte Art zu fangen versteht, indem er wie ein Falke in der Luft rüttelt und sich dann plötzlich herabfallen läßt.

Seine überschüssige Beute speißt er wie der rotrückige Würger auf spitze Dornen, um sie so für lange Tage aufzubewahren.

Der Vogel ist bedeutend größer als der rotrückige Würger und erreicht fast die Größe einer kleinen Drossel. Das Gefieder ist oberseits aschgrau, die schwarzen Schwingen sind mit zwei weißen Spiegeln geziert. Die Außenränder der sonst schwarzen Schwanzfedern und die ganze Unterseite sind ebenfalls weiß. Durch das Auge zieht sich ein breiter schwarzer, an den Wangen herablaufender Zügelstreif hin, der immer sofort zur Erkennung der Art führt. Wegen seiner Größe und der vorherrschenden grauen Gefiederfarbe heißt der Vogel auch der große graue Würger.

Am Rande des Friedeburger Wiesmoores nistet er wahrscheinlich bei Spolßen hinter den Schweinebrücker Fuhrenkämpfen und im Birkenbruch östlich des Hopeller Horstes. Bestimmt brütet er auf der Moorriemer Seite des Spweger Moores nördlich von Oldenburg. Sein Nest legt er ziemlich hoch in Sträuchern und Büschen an. Es ist aus Reiserchen gefertigt, innen mit Halmen, Wolle und Haaren ausgelegt und enthält gewöhnlich 4—7 weiße, olivbraun und aschgrau befleckte Eier. Auf dem Durchzuge im Herbst und Frühjahr erscheint der Raubwürger auch in der Marsch. Auf Wangerooge zieht er regelmäßig durch. Die dann in unseren Mooren und Wiesenländereien auf einsamen Büschen anzutreffenden Vögel sind nordische Zugvögel. Man kann an sie auch viel näher herankommen als an die bei uns brütenden Vögel.

Die nordische Form ist kleiner als unsere Brutform und hat auf dem Flügel nur einen Spiegel.

In den Randheiden des Grenzmoores westlich Neuenburgs brütet
der Brachvogel (*Numenius arquatus* L.). Bild S. 33

Wir kennen ihn als Winter- und Sommergast auf unseren Watten und Marschländereien. Es ist der große Stelzvogel mit dem mövengroßen Rumpf, dem langen Hals und dem langen, sanft abwärtsgebogenen Schnabel. (Näheres siehe S. 33.) Die an unserer Küste übersommernden Stücke sind meist junge nordische Vögel, die noch nicht zur Brut schreiten. Im Winter ziehen dann auch die Brachvögel an die Küste, deren Brutgebiet das Lengener Moor, das Stapeler Moor und das Friedeburger Wiesmoor ist.

Mit Freude kann man feststellen, daß der große Bracher in diesen Mooren noch recht häufig brütet. Wenn man auf dem von Ruttelerfeld zum Lengener Meere führenden Zollwege ins Moor hineingeht, wird man zur Frühlingszeit bald das Rufen und die Balzflüge des Vogels beobachten können. Von nah und fern tönt es „kolüt — kolüt — kolüt“ oder langsamer „krüüüt — krrüüüüüüt“, dann wieder ganz schnell aufeinanderfolgend, in ein Trillern übergehend „krüt, krüt, krüt, krükrükrükrürrürrürrürr . . .“. Das Trillern übt auf den Moorwanderer einen eigenartigen Eindruck aus. Es klingt wie der Dank des Vogels an den Schöpfer, daß er ihm dieses schöne stille Moor als Wohngebiet geschenkt hat. — Man hört das Trillern zumeist von dem fliegenden Vogel während des bogenförmigen Balzfluges. Wenn er zur Höhe des Balzfluges emporgestiegen ist, hält er die Flügel schräghoch und läßt im Abgleiten mehrere „güt güt güt güt“ vernehmen. Um nun wieder nach dem Abgleiten die Höhe des Flugbogens zu gewinnen, schaltet der Vogel einige schnelle, zitternde Flügelschläge ein, bei denen das Trillern hörbar wird. Darauf folgt wieder das Abgleiten und so fort.

Das Nest des Brachers findet sich meist an Stellen, wo kurze Heide wächst. Die oft selbstgefrachte Nestmulde ist mit trockenen Pflanzenteilen ausgelegt. Man findet darin Mitte Mai vier schöne große olivgelbe oder olivbraune Eier, die mit dunkelgrauen Untersflecken und mit grünlichschwarzbraunen Punkten, Flecken und Schnörkeln in der Oberschale bedeckt sind.

Das Männchen versucht den Menschen durch allerlei Flugmanöver vom Neste wegzulocken, indem es an einer abgelegenen Stelle lahm erscheinende Flugbewegungen ausführt oder mit hängendem oder eigenartig flatterndem Flügel über den Boden dahinrennt.

Wenn die jungen Brachvögel groß sind, werden sie von den Alten in das Verlandungsgebiet des Lengener Meeres geführt, wo sich ihnen eine günstige Nahrungsmöglichkeit bietet. Im Winter wandert die Familie an die Küste oder in südlichere Breiten.

In demselben Moorgebiet, wo der Brachvogel vorkommt, kann man einen anderen hochbeinigen Stelzvogel beobachten,

die schwarzwänzige Uferschnepfe (*Limosa limosa* L.). Bild S. 55
Sie ist aus den Marschniederungen bei Ellens und Blauhand bekannt. (S. S. 60.) Für den Verfasser war es ein Erlebnis, als er diesen Niede-

rungsvogel mitten im Hochmoor feststellen konnte. Der weiche Boden des Moores ist natürlich für das Stochern mit dem Schnabel des Vogels sehr geeignet. Besondere Liebe zeigt die Limose für die kultivierten Moorwiesen im Randmoore, wo sie allerlei Gewürm und Larven im Boden vorfinden wird. An Zahl der Brutpaare hält sie hier mit dem Brachvogel das Gleichgewicht. Jeder, der im Mai durch das Hochmoor wandert, wird seine Freude an den übermütigen „greta“-Rufen dieses Vogels haben.

Ende Juni — Anfang Juli verläßt die Limose mit ihren flüggen Jungen das Moor und wandert in die Niederungsgebiete der Flüsse und Marschen.

Ein zweiter Schnepfenartiger Vogel des Hochmoores ist

die Bekassine (*Gallinago gallinago* L.), Bild S. 55

die ebenfalls aus den Marschniederungen bei Ellens und Blauhand bekannt ist. (Siehe S. 61.) Sie ist besonders in der Nähe des Lengener Meeres anzutreffen.

Beim Lengener Meere brütet auch der vom Watt und dem Groden her bekannte

Rotschenkel (*Totanus totanus* L.). Bild S. 69

Eine vogelkundliche Seltenheit ist das Brüten

des Goldregenpfeifers (*Charadrius apricarius oreophilus* Meinertzh.) Bild S. 177

in der Nähe des Lengener Meeres. 1931 und 1932 wurde dort jedesmal nach Beendigung der Brutzeit ein Altvogel und ein noch nicht flügges Junges festgestellt, ein Zeichen, daß der Goldregenpfeifer im Gebiet gebrütet hatte. Während er vor dreißig Jahren noch in allen Mooren häufig vorkam, kannte man ihn in Deutschland während der letzten Jahre nur noch vom Bourtanger Moore her als Brutvogel. Jetzt scheint er aber wieder langsam in die stilleren Moore einzuziehen. 1931 wurde er auch wieder in einigen Brutpaaren in dem Hochmoore südwestlich Scharrels (Amt Friesoythe) festgestellt.

Die bei uns an der Küste durchziehende nordische Form (*Ch. apricarius apricarius* L.) (S. S. 21.) unterscheidet sich von der Moorform des Goldregenpfeifers durch das schwarze Band, das von der Kehle über den Vorderhals zur Brust verläuft. Dies schwarze Vorderhalsband hat unsere Brutform (*Ch. apricarius oreophilus* Meinertzhg.) nicht, bei ihr befinden sich am Vorderhalse nur einige dunkle Flecken. Sonst sieht unser Goldregenpfeifer ganz so aus, wie der vom Norden her durchziehende.

Wenn man in das Brutgebiet des Vogels kommt, umfliegt er den Menschen in ziemlicher Entfernung und beobachtet den Eindringling dann von der Kuppe einer Wollgraskufe oder eines Moorhügels aus.

Dabei hört man ein schwaches, abfallendes „llüi, dlüi, dlüi, llüi“, das sich durch leises Pfeifen nachahmen läßt. Der Volksmund hat ihm nach seinem Rufen den schönen Namen *Brördirk* gegeben.

Das Nest des Vogels ist eine leicht ausgefrakte Mulde, die mit dünnen Halmen ausgelegt wird. Die vier Eier sind verhältnismäßig groß für den kaum kiebigroßen Vogel. Auf bleichem olivgelben Grunde stehen kleine violettgraue Schalenflecke und daneben stärkere rötlich-schwarzbraune Punkte, Flecken und Tüpfel.

Die Jungen tragen schon bald nach dem Verlassen des Nestes den grüngelbgoldenen Rückenschimmer der Altvögel. Wenn man den Jungen zu nahe kommt, stellen sich die Alten flügelstarr, um den Menschen von den Jungen fortzulocken.

Nicht häufig, aber doch in einigen Stücken, kommt auch

der Kampfläufer (*Pavoncella pugnax* Cuv.) Bild S. 177

in der Nähe des Lengener Meeres vor. Er wird dort wahrscheinlich auch brüten. Das Nest steht auf einer erhöhten Stelle im Sumpfe, ist mit spärlichen Halmen ausgelegt und enthält vier Eier, die auf olivbräunlichem oder grünlichem Grunde rötlichbraun oder schwärzlich gefleckt sind. Am stumpfen Ende des Eies häufen sich die Flecken.

Den Namen hat der Vogel von einer Eigenart der Männchen, zur Brutzeit um die Gunst der Weibchen zu kämpfen. Diese Kämpfe sind aber völlig unblutig und ungefährlich, denn die Vögel können sich mit ihrem langen weichen Schnepfenschnabel keinerlei Schaden zufügen. Unter eigenartig trippelnden Bewegungen tanzen die Männchen umeinander herum, verharren mit gesenktem Kopf und Schnabel lange Zeit bewegungslos voreinander und stürzen dann aufeinander los, ohne aber irgendwie ernstlich aneinanderzugeraten. Weil sich die Männchen nicht um die Brut kümmern, finden sie den ganzen Sommer hindurch Zeit zu solchen Kampfspielen, die immer wieder an denselben Plätzen ausgetragen werden. Das Gras ist dort von dem vielen „Kämpfen“ völlig niedergetreten.

Da die Vögel, abgesehen von einem leisen, selten hörbaren Ton fast stumm sind, so hat man in den Kämpfen die einzigen Balzäußerungen vor sich, die wegen des Fehlens der tonlichen Lebensäußerungen wohl besonders ausgebildet worden sind.

Bezeichnend ist für die Männchen der abspreibbare Federkragen, der dem Vogel während des Kampfspiels ein farbenprächtiges, kriegerisches Aussehen verleiht. Die Gefiederfarbe der Männchen ist während der Balzzeit sehr verschieden, besonders die Kragensfedern wetteifern an Vielfarbigkeit. Es gibt Vögel mit schwarzem, braungelbem, dunkelbraunem, rotbraunem, graubraunem oder sogar weißem Kragen, die dann wieder in den verschiedensten Farben gefleckt sind.

Gegen Ende der Brutzeit verlieren die Männchen den Federkragen. Sie gleichen dann ganz den Weibchen, sind unten weiß und auf dem Rücken braun, schwarz längsgestreift.

Der Flug des Kampfläufers ist leicht und schwebend. Lautlos fliegt er vom Kampfplatz und lautlos gleitet er auch wieder dorthin zurück. Dem Kampfplatze kann man sich bis auf 50 Meter nähern, die Vögel fliegen wohl erst weg, kehren aber bald wieder zurück und setzen das Kämpfen fort.

Im Randmoore, im Gebiet der Torfstiche, Torfhausen und Torfringe trifft man zwei **Schmäzer** an, den **Steinschmäzer** und den **schwarzkehligen Wiesenschmäzer**.

Wenn man, von Ruttelerfeld kommend, sich der oldenburgisch-ostfriesischen Grenze im Moor nähert, wird man auf den Torfhausen zur Rechten und Linken des Weges öfter einen größeren, gelblichgrauen Singvogel antreffen können, der im Sitzen lebhaft dienernt und im Abfliegen seinen weißen Bürzel aufblitzen läßt. Es ist

der Steinschmäzer (*Saxicola oenanthe* L.), Bild S. 177

ein Vogel mit weißer, auf der Kehle schwach ockergelb getönter Unterseite. Die Oberseite ist grau, Flügel und Schwanzfedern schwarzbraun, nur der Bürzel weiß. Durch das Gesicht des Männchens zieht sich ein schwarzer Zügelstreif, der sich hinter dem Auge stark verbreitert. Das Weibchen ist durchweg gelbbraun befiedert. Der Volksmund nennt ihn recht deutlich „*Diäschietter*“. Ob sich das auf den beim Abfliegen recht kräftig aufblitzenden weißen Bürzel oder auf den Rot des Vogels bezieht, vermag ich nicht zu entscheiden. Sonst heißt er auch wohl „*Heidrabintj*“.

Das Nest des Steinschmähers findet sich in den Lücken der Torfringe oder seitlich in den Hohlräumen der Torfhausen. In Ostfriesland soll er früher häufig in den Löchern der Erdwälle gebrütet haben. Das Nest ist immer oben überdeckt und besteht aus einem großen Klumpen von Halmen und Würzelchen. Innen ist es mit Haaren und Federn ausgelegt. Es enthält meistens sechs hellblaue Eier. Ein besonderer Nistort des Vogels ist das Schienengelände zwischen dem Sander Bahnhof und dem Bahnübergang bei Sander Altenhof in der Nähe der Nitag-Eisenbahntankstellen. In den letzten Jahren sah man den Vogel dort oft auf den Gleisen und den Einrichtungen der Stellwerk- und Signalanlagen sitzen und dienern. Dabei hörte man auch seinen Lockruf: „*kle e — kle, kle, kle!*“. Sein Nest legte der Vogel hier wahrscheinlich zwischen der Steinschodderschüttung des Eisenbahndammes an. Mitunter soll er sogar in Steinlücken unter den Gleisen der Eisenbahn nisten. Leider wurde der Vogel 1931 nicht wieder in dem bezeichneten Gelände beobachtet, dafür aber auf dem Schienengelände des Mariensfelder Munitionsdepots, nördlich des Seedeiches. Während des Zuges im September kann man ihn auf Tristen und Landwegen längere Zeit beobachten.



Ein Vertreter anmooriger Wiesengebiete, den man auch im Randmoor westlich von Ruttelerfeld antreffen kann, ist

der schwarzkehlige Wiesenschmäzer (*Pratincola torquata* L.),
Bild S. 177

ein Vogel von der Größe des braunkehligen Wiesenschmäzers. Das Männchen ist durch lebhaftere Farben gezierter. Der schwarz befiederte Kopf und die schwarze Kehle heben sich recht kräftig gegen die weißen Schultern und die rostrot überhauchte Brust ab. Wegen der leuchtend roten Brust heißt er auch *Heidrabintjen*. (Vergleiche Hänfling.) Die Oberseite ist dunkelbraun, der Bauch hellgrau. Beim Weibchen sind alle Farben blässer, der Kopf schwarzbraun. Wie das Braunkehlchen ist das Schwarzkehlchen ein Zugvogel, es erscheint oft schon Ende März und verläßt uns wieder im September.

Das Nest wird unter Strauchwerk und Grasbüscheln gut versteckt angelegt. Eine kleine Vertiefung des Bodens wird mit Halmen, Moos und Würzelchen ausgelegt und innen mit Pferdehaaren ausgepolstert. Die 5—6 bläulichgrünen Eier tragen blasse rotbraune Wölflchen und Punkte.

Wenn der Vogel auf einem Riechelpfahl oder auf einem Drahtzaune sitzt, wippt er gerne mit dem Schwanz und läßt dabei seinen Lockton, ein hohes „prip“ hören, dem sich mehrere „deck deck“ anschließen. Der Gesang und das übrige Gebahren des Vogels zeigen viel Ähnlichkeit mit dem des Braunkehlchens.

Neben den Vögeln, die um das Lengener Meer herum wohnen, muß auch

der Haubentaucher (*Colymbus cristatus* L.) Bild S. 193

erwähnt werden. Er ist kein ausgesprochener Moorvogel und hier nur deshalb anzutreffen, weil ihn die große Wasserfläche des stillen Moores anzog. Im Sommer sieht man den entengroßen Vogel bei jedem Wind und Wetter auf den Wellen reiten, bald untertauchend und dann als dunkle Erscheinung wieder aus der Tiefe hervortauchend. Unter Wasser jagt er sehr geschickt seiner Beute nach, die sich aus Fischen zusammensetzt. Daneben frißt er auch Kerbtierlarven. Sein Fleisch schmeckt infolge der vielen Fischenahrung recht tranig. Auf Fischteichen wird er nicht geduldet, weil er den Fischbestand zu sehr schädigt.

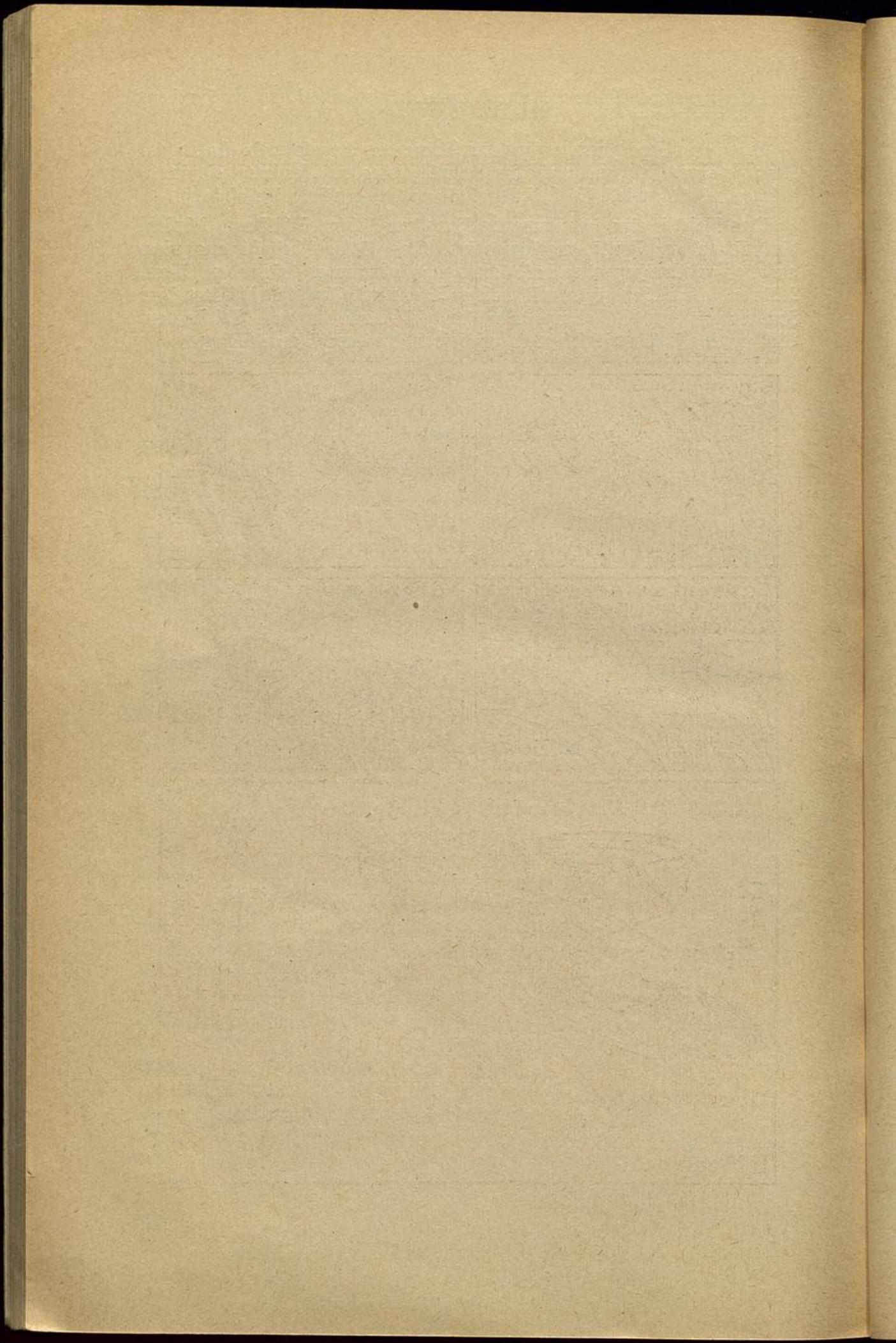
Der schwimmende Vogel gewährt einen prächtigen Anblick. Der Kopf ist durch zwei schwarzbraune Federbüschel an jeder Seite des Scheitels und durch einen rostroten, schwarzbraun gesäumten Backenbogen gezierter. Backen, Hals und die Unterseite sind glänzend weiß, die Rumpfsseiten rostfarben, der Rücken glänzend schwarzbraun. Der Schnabel ist blaßrot gefärbt, das Auge karminrot.

Zur Balzzeit umspielen sich Männchen und Weibchen während des Schwimmens und rücken dabei immer näher zueinander. Im Ausdruck größter Annäherung drücken sie die Hälse und Bäuche aneinander und umschnäbeln sich eigenartig, wobei die Backenbogen horizontal ausgebreitet werden. Diese Liebesspiele zu beobachten, hat man am ersten

am Zwischenahner Meer und am Dümmer Gelegenheit, wo der Haubentaucher häufig brütet.

Wie beim Zwergtaucher sind die Beine des Vogels weit hinten am Rumpfe eingelenkt, wodurch ihm ein plötzliches, fast senkrecht Hinabtauchen möglich wird. Er heißt deshalb auch *H a u b e n s t e i ß f u ß*.

Das Nest ist eine schwimmende Burg aus Rohr, Schilf und Binsen, die mitten im Schilf angelegt wird. Das Gelege besteht aus vier, anfangs reinweißen aber bald schmutziggelbbraun erscheinenden Eiern. Rührend anzusehen ist es, mit welcher Treue und Umsicht die Alten ihre Jungen mit dem Wasser und dem Tauchen bekannt machen. Bei starkem Wellengang suchen die Kleinen auf dem Rücken der Eltern Schutz.



Nachtrag.



Bezeichnungen am Vogelkörper:

